

Fritz B. Simon

Mittelmaß und Eifersucht

Profiling des Diktators – Ein Versuch

2026

Mitglieder des wissenschaftlichen Beirats des Carl-Auer Verlags:

Prof. Dr. Dr. h. c. Rolf Arnold (Kaiserslautern)	Dr. Burkhard Peter (München)
Prof. Dr. Dirk Baecker (Dresden)	Prof. Dr. Bernhard Pörksen (Tübingen)
Sebastian Baumann (Mannheim)	Prof. Dr. Kersten Reich (Köln)
Dr. Carmen Beifuß (Magdeburg)	Dr. Rüdiger Retzlaff (Heidelberg)
Dr. Michael Bohne (Hannover)	Prof. Dr. Wolf Ritscher (Esslingen)
Barbara Bräutigam (Neubrandenburg)	Dr. Dirk Rohr (Köln)
Prof. Dr. Ulrich Clement (Heidelberg)	Dr. Wilhelm Rothhaus (Bergheim bei Köln)
Dr. Angelika Eck (Karlsruhe)	Prof. Dr. Arist von Schlippe (Witten/ Herdecke)
Prof. Dr. Jörg Fengler (Köln)	Dr. Gunther Schmidt (Heidelberg)
Dr. Kai Fritzsche (Berlin)	Prof. Dr. Siegfried J. Schmidt † (Münster)
Torsten Groth (Münster)	Jakob R. Schneider (München)
Reinert Hanswille (Essen)	Prof. Dr. Jochen Schweitzer † (Heidelberg)
Dr. Barbara Heitger (Wien)	Prof. Dr. Fritz B. Simon (Berlin)
Prof. Dr. Johannes Herwig-Lempp (Merseburg)	Dr. Therese Steiner (Embrach)
Prof. Dr. Bruno Hildenbrand (Jena)	Prof. Dr. Dr. Helm Stierlin † (Heidelberg)
Prof. Dr. Karl L. Holtz (Heidelberg)	Karsten Trebesch (Berlin)
Dr. Ralf Holtzmann (Schriesheim)	Bernhard Trenkle (Rottweil)
Prof. Dr. Heiko Kleve (Witten/Herdecke)	Prof. Dr. Sigrid Tschöpe-Scheffler (Köln)
Dr. Roswita Königswieser (Wien)	Prof. Dr. Reinhard Voß (Koblenz)
Prof. Dr. Jürgen Kriz (Osnabrück)	Dr. Gunthard Weber (Wiesloch)
Prof. Dr. Friedebert Kröger (Heidelberg)	András Wienands (Berlin)
Tom Levold (Köln)	Prof. Dr. Rudolf Wimmer (Wien)
Dr. Dr. Kurt Ludewig (Münster)	Prof. Dr. Michael Wirsching (Freiburg)
Dr. Stella Nkenke (Wien)	Prof. Dr. Jan V. Wirth (Meerbusch)
Rainer Orban (Osnabrück)	Dr. Silvia Zanotta (Zürich)

Umschlaggestaltung: Melanie Szeifert, Sophie Nesterovskij und B. Charlotte Ulrich

Satz: Verlagsservice Hegele, Heiligkreuzsteinach

Printed in Germany

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck



Erste Auflage, 2026

ISBN 978-3-8497-0634-0 (Printausgabe)

ISBN 978-3-8497-8578-9 (ePUB)

© 2026 Carl-Auer-Systeme Verlag

und Verlagsbuchhandlung GmbH, Heidelberg

Alle Rechte vorbehalten

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Informationen zu unserem gesamten Programm, unseren Autoren
und zum Verlag finden Sie unter: <https://www.carl-auer.de/>.
Dort können Sie auch unseren Newsletter abonnieren.

Inhalt

Die Frage nach dem Motiv (Vorbemerkung)	8
Das Wunschkind / der Muttersohn	16
Der überwältigende Vater / Dreiecksbeziehung	20
Peerbeziehungen / Statuskämpfe	25
Mittelmäßigkeit / Notwendige Organisationen	28
Minderwertigkeitsgefühle / Scham	32
Neid / Eifersucht	37
Graumausigkeit / Weg zur Macht	41
Absolute Macht / Umbau des Staats	46
Jenseits des Realitätsprinzips / Willkürherrschaft	49
Selbst-Idealisierung / Personenkult	56
Säuberungen / Rachsucht	59
Freundschaftsdienste / Korruption	62
Pomp / Grandiositätsversprechen	64
Paranoia / Kontrollzwang	68
Spaltung / Entsolidarisierung	73
Macho vs. Pantoffelheld / Frauenbeziehungen	77
Humor / Sadismus	81

Gewalt / Ultimates Machtmittel	84
Größe / Größenwahn	87
Mythologische Muster (statt einer Zusammenfassung) . . .	90
Anmerkungen	95
Literatur	97
Über den Autor	100

Die Frage nach dem Motiv (Vorbemerkung)

Was, um Himmels willen (oder: zum Teufel), bringt einen Menschen – in der Regel einen Mann – dazu, die absolute, diktatorische Macht in einem Staat zu übernehmen oder auch nur übernehmen zu wollen? Dass jemand sich dem Stress, der öffentlichen Aufmerksamkeit, der Arbeit, das ganze Jahr, ohne wirkliche Pausen, Wochenenden oder Privatleben, vor allem aber dem für zarte Seelen kaum erträglichen Geholze des politischen Kampfes und den damit verbundenen Kränkungen aussetzt, wenn man politische Verantwortung anstrebt oder übernimmt, mag noch als Ausdruck der Verantwortung für das Gemeinwohl zu verstehen sein. Aber die absolute Macht? Das dürfte für kleine Kinder attraktiv sein (»Wenn ich groß bin, werde ich Kaiser und dann ...«), aber doch nicht für erwachsene Menschen mit auch nur einem Hauch der Ahnung, was mit solch einer Rolle für Unannehmlichkeiten verbunden sind: Jeder Schritt und Tritt wird beobachtet; das Leben wird bedroht und bedarf des Personenschutzes, denn hinter jeder Ecke kann ein Attentäter oder zumindest ein Paparazzo warten; auch die totale Verantwortung, die mit solch einer Macht verbunden ist, sollte eigentlich schwer zu tragen sein. Alles Lasten, durch welche die individuelle Freiheit beeinträchtigt wird, ein Leben nach Lust und Laune zu führen. Niemand, der bei Sinnen ist und dem sein persönlicher Handlungsspielraum wichtig ist, wird sich solch eine Rolle aufdrängen lassen – ganz zu schweigen davon, sie anzustreben ...

Es widerspricht also dem berüchtigten »gesunden Menschenverstand«, dass aktuell in immer mehr Staaten der Welt Möchtegern-Autokraten an die Macht streben und viele sich schon zu Diktatoren aufgeschwungen haben. All diese absoluten Herrscher sind offenbar – auch wenn der Verdacht sehr populär ist – nicht verrückt im klinischen Sinn. Aber es bedarf einer spezifischen psychischen Entwicklung und Konstellation für solch eine individuelle »Berufswahl« (um es möglichst neutral zu formulieren). Auch sind spezifische soziale Kompetenzen nötig, um Diktator werden zu können. Denn selbst dann, wenn tatsächlich jemand solch eine unbegrenzte Macht anstreben sollte, muss er bestimmte persönliche Eigenschaften mitbringen, um an die Spitze einer Machtpyramide kraxeln zu können. Unabhängig von seinen Wünschen und Zielen muss er von einer Vielzahl unterschiedlicher Menschen, manchmal Massen, großen Teilen einer Bevölkerung unterstützt werden, die über seinen Aufstieg oder Niedergang entscheiden.

Niemand klettert allein an die Spitze einer Hierarchie. Er ist, wie die meisten Bergsteiger, Mitglied einer Seilschaft, die er nicht unbedingt angeführt haben muss, die ihn aber mitgezogen und abgesichert hat. Außerdem muss er beim Aufstieg stets damit rechnen, dass andere Kletterer versuchen werden, ihn ins Stolpern zu bringen, ihn in irgendeinen Abgrund zu schubsen und das Seil zu kappen, das ihn retten würde.

Welches sind also die persönlichen Qualitäten, die man besitzen muss, um *erfolgreich* Diktator zu werden oder zu sein – wobei das Kriterium des Erfolgs hier das Ergreifen und der Erhalt der absoluten Macht sein soll. (Die Tyrannen kleinerer sozialer Systeme wie Unternehmen, Vereine, Familien usw. sparen wir hier aus, weil das, was über den Diktator »an

sich« gesagt wird, jeder Leser ohne größere Schwierigkeiten auf andere soziale Kontexte übertragen kann.)

Wenn man sich als Psychiater, Psychoanalytiker oder Psychologe diagnostisch über die psychischen Strukturen von Politikern äußert, so wird dies in der Öffentlichkeit stets mit großem Misstrauen (wenn überhaupt) zur Kenntnis genommen. Denn der Verdacht liegt (nicht ganz zu Unrecht) nahe, dass die Diagnostiker ihre eigene politische Agenda, die oft nicht sehr »hidden« ist, verfolgen. Als im US-Präsidentschaftswahlkampf 1964 mehrere Psychiater (genauer gesagt: 1189) in einem Zeitschriftenartikel den republikanischen Präsidentschaftskandidaten Barry Goldwater für psychologisch »unfit« für die Rolle des Präsidenten erklärten, kam es zum Skandal. Folge war ein Schadensersatzprozess und schließlich die Aufnahme der sogenannten »Goldwater Rule« in den Ethik-Kodex der *American Psychiatric Association*,² in der als unethisch definiert wurde, sich öffentlich diagnostisch über Personen zu äußern, die nicht persönlich untersucht wurden.

Seit Donald Trump auf der politischen Bühne erschienen ist, wird diese Regel der Berufsethik zunehmend in Frage gestellt. Bereits während seiner ersten Amtszeit hatten sich 27 Psychiater über ihn und seine Persönlichkeitsstruktur geäußert.³ Seit Beginn seiner zweiten Amtszeit, in der er sich in seinen Entscheidungen zunehmend erratisch zeigte und aus seinen autoritativen Wünschen wie auch seiner Bewunderung für Diktatoren und Potentaten keinen Hehl mehr machte, schmolzen die diagnostischen Hemmungen von immer mehr Psychiatern wie Eis in der Sonne. Jetzt haben sich 50 renommierte amerikanische Psychiater kritisch zu seiner psychischen Gesundheit geäußert (was seiner Popularität bei seiner Basis keinen Abbruch beschert hat).⁴

Was die Goldwater-Regel schon immer konterkariert hat, ist, dass Psychiater seit ewigen Zeiten Gutachten nach Aktenlage, d. h. auch ohne persönlichen Face-to-face-Kontakt zu dem Probanden, erstellt haben. Ordentlichen Gerichten reicht das auch heute noch oft, um solche Gutachten zur Grundlage ihrer Entscheidungsfindung zu machen.

Politiker aller Nationen haben sich schon immer – mit tatkräftiger Unterstützung ihrer Geheimdienste – mit der Frage nach dem Charakter feindlicher wie auch befreundeter Machthaber anderer Länder beschäftigt. Inzwischen weiß jeder (und dazu muss er weder Psychologe noch Geheimagent sein), dass sich Donald Trump auch über die plumpsten Schmeicheleien freut. Im Zweiten Weltkrieg ließ die Vorläuferorganisation der CIA (*Office of Strategic Services*, kurz OSS) ein Persönlichkeitsbild Adolf Hitlers durch Psychologen der Harvard-Universität erstellen, um die verantwortlichen Politiker nicht im Nebel tasten zu lassen, wie Hitler auf ihre Entscheidungen reagieren würde.⁵ Die diagnostische Beurteilung von Führungskräften gehört zu den Grundlagen jeder psychologischen Kriegsführung.

In den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg und ab den 1970er Jahren haben FBI-Kriminologen aber auch im zivilen Bereich damit begonnen, Persönlichkeitsprofile von Tätern aufgrund der Einzelheiten des Tathergangs zu erstellen (»Profiling«). Die gemeinsamen Eigenarten und Umstände einer Vielzahl von Taten haben es ihnen ermöglicht, Schlüsse über gemeinsame psychische Merkmale spezifischer Täter-Typen zu ziehen. So hat sich, zum Beispiel, gezeigt, dass Serienmörder in den USA (wo es weit mehr solcher zu geben scheint als in Europa) drei gemeinsame Merkmale in ihrer persönlichen Entwicklung aufweisen: Sie waren als Kind Bettnässer, sie haben Tiere gequält und sie haben Brände

gelegt.⁶ Nun heißt das nicht, dass jeder Bettnässer, selbst wenn er gelegentlich kokelt oder Katzen quält, das Zeug zum Serienmörder hat. Aber wenn die Polizei nach Serienmördern sucht, so hat sie doch gewisse Hinweise, wo bzw. wen sie suchen muss. Erschwerend ist allerdings, dass es (noch?) keine Zentraldatei kindlicher Bettnässer, Tierquäler oder Brandstifter gibt. (Dank der neueren Überwachungssoftware dürfte dies nicht so bleiben – zur Freude der Polizei, aber zum Bedauern aller, die um die bürgerlichen Freiheitsrechte besorgt sind.)

Wenn man sich längere Zeit aus einer systemtheoretischen Perspektive mit Diktaturen und aus einer psychoanalytischen Perspektive mit Diktatoren und der Passung zwischen beidem – sozialen und psychischen Strukturen und Dynamiken – beschäftigt, so kommt man zu dem Schluss, dass sich auch für »den« Diktator, genau wie für »den« Serienmörder, ein Profil der persönlichen Entwicklung und Psychodynamik beschreiben lässt (wenig überraschend, dass es von dem des Serienmörders abweicht, obwohl der Diktator meist den Tod von weit mehr Menschen zu verantworten hat). Die in fast jeder Zeitung zu lesende – küchenpsychologische – Charakterisierung »des« Diktators scheint leicht: Er ist ein schrecklicher Narzisst und Egomane. Das ist zwar nicht vollkommen falsch, aber sicher zu schlicht, um wahr zu sein. So einfach ist es (leider) nicht. Denn Narzissten sind wir Menschen alle, wenn auch in unterschiedlicher Ausformung. Wir könnten und würden sonst auch gar nicht überleben. Selbst-Sorge, Aufbau und Schutz seiner körperlichen und psychischen Integrität, seines Selbst-Werts und seiner Selbst-Achtung etc. sind zentral für die psychische Gesundheit jedes Menschen. Dennoch können und wollen nicht alle Karriere als Diktator machen. Das ist offenbar auch

nicht nötig, um seinen narzisstischen Bedürfnissen gerecht zu werden. Es muss sich also – wenn überhaupt – um eine spezifische Form des Narzissmus handeln, die einen Menschen zum Diktator befähigt. Auf jeden Fall ist das Schlagwort »Narzisst« nicht ausreichend, um der Komplexität der psycho-sozialen Entwicklung »des« Diktators gerecht zu werden.

Auch wenn rein phänomenologisch die Beschreibung der typischen Verhaltensweisen, die als Symptome des Narzissmus bzw. des »malignen Narzissmus«⁷ gedeutet werden, stimmig ist, ist deren Erklärung mit Hilfe klinischer Konzepte problematisch. Denn was dabei leicht aus dem Blickfeld gerät, ist die Tatsache, dass so der jeweilige soziale Kontext »weggedacht« wird, in dem diese Verhaltensweisen gezeigt und entwickelt werden. Die Person wird isoliert betrachtet, pathologisiert, diagnostiziert und aus dem Netz ihrer Beziehungen und der Spielregeln der Institutionen und Organisationen gelöst, in denen sie agiert und sich ihr Aufstieg vollzieht. Dennoch erscheint es sinnvoll, das psychologische Profil potenzieller Diktatoren genauer zu studieren, um sich und die Gesellschaft vor solchen Typen zu schützen, auch wenn ihre Psychodynamik sicher nicht die Entstehung von Diktaturen erklären kann ...

Was sie und ihre vermeintlich psychopathische Egomane (die nicht, um das vorwegzunehmen, der wichtigste Faktor ihrer Karriere ist) mit dem Durchschnittsbürger verbindet oder von ihm unterscheidet, soll im vorliegenden Essay dargestellt werden. Dass »der« Diktator, wie hier sein Profil als Idealtypus aus der Menge konkreter Diktatoren herausdestilliert wird, in der Wirklichkeit nicht genau so, wie dargestellt, zu finden sein dürfte, sei vorausgeschickt. Es handelt sich um eine Abstraktion und Generalisierung, durch die

versucht wird, die für das Handeln von Diktatoren wesentlichen psychologischen Faktoren zusammenzufassen. Solche Verallgemeinerungen wie »der« Russe, »der« Amerikaner, »der« Deutsche oder auch »der« Mensch im Allgemeinen sind immer irgendwie falsch, aber eben oft auch irgendwie richtig.

Dazu hat Theodor W. Adorno in seinen *Studien zum autoritären Charakter* Folgendes, auch hier Gültiges geschrieben:

»Die Konstruktion psychologischer Typen impliziert nicht bloß den willkürlichen, zwanghaften Versuch, ›Ordnung‹ in die verwirrende Vielfalt des menschlichen Charakters zu bringen. Sie ist ein Mittel, diese Vielfalt ihrer Struktur gemäß zu kategorisieren, sie besser zu erkennen. Radikaler Verzicht auf alle Generalisierungen, über jene hinaus, die sich auf handgreifliche Befunde stützen, würde nicht zu wirklicher Einfühlung in die menschlichen Individuen führen, sondern höchstens eine unklare nichtssagende Beschreibung psychologischer ›Fakten‹ ergeben; jeder Schritt, der das Faktische hinter sich lässt und auf psychologischen Sinn zielt – wie Freud es in seiner grundlegenden Feststellung definierte, ›das alle unsere Erlebnisse einen Sinn haben‹ – zieht unvermeidlich Generalisierungen nach sich, die über den angeblich einzigartigen ›Fall‹ hinausreichen, und oft involvieren diese Generalisierungen gewisse regelmäßig wiederkehrende Syndrome, die der Vorstellung von ›Typen‹ ziemlich nahe kommen.«⁸

Als Autor bin ich mir trotzdem bewusst, dass ich mich mit meinem Versuch, ein Profil »des« Diktators zu erstellen, auf fachlich dünnes Eis begeben. Aber da ich mich nun mehrere Jahre mit der Entstehung, Erhaltung und Beendigung von Diktaturen als Staatsformen beschäftigt habe, war ich unvermeidlich auch mit den dazugehörigen Diktatoren, ihrem Lebensweg und ihren Verhaltensmustern konfrontiert, so

dass ich der Versuchung nicht widerstehen konnte, die typischen Muster ihrer Psychodynamik aus einer psychoanalytischen Perspektive zu charakterisieren. Dass dies mit einer Menge an Spekulation verbunden ist, muss wohl nicht extra erwähnt werden.

Einschränkend sei auch noch angemerkt, dass hier die Diktatoren aus einem tendenziell christlich-europäisch geprägten Kulturkreis in den Blick genommen sind. In Ostasien und in Afrika, aber auch im Nahen Osten bestehen andere kulturelle Muster, andere Familienformen, manchmal auch Stammesstrukturen, spezielle religiöse Gebote und Verbote usw., die jeden Einzelnen (auch den späteren Diktator) in anderer Weise sozialisieren als in Europa oder im christlich geprägten Südamerika oder auch in Russland ...

Dass – die Psychodynamik des Möchtegern-Diktators hin oder her – charakteristische gesellschaftliche und organisationale Bedingungen nötig sind, um einen Diktator an die Macht zu bringen, sei zur Warnung noch einmal betont. Welche das sind, ist an anderer Stelle ausführlich analysiert und dargestellt (siehe *Stalin und der Apparat*⁹ und *Wie Diktaturen funktionieren*¹⁰).